

2 Zielstellung

In der vorliegenden Arbeit stehen Leben und Werk der Dorothea Christiana Erxleben im Zentrum der wissenschaftlichen Untersuchungen, Analysen und Vergleiche. Aufgrund dieser Vorgehensweise konnte ein Beitrag zur Erhellung der Medizingeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts geleistet werden. In der Literatur fand bisher die in lateinischer Sprache geschriebene Dissertation aus dem Jahre 1754 keine Berücksichtigung. Alle Rezensionen bezogen sich ausschließlich auf die deutsche Fassung aus dem Jahre 1755, vermutlich aufgrund der Tatsache, dass es an lateinischen Sprachkenntnissen mangelte und dass der Standort der Originaldissertation in den Franckeschen Stiftungen zu Halle an der Saale nicht bekannt war. So schreibt Billig im Jahr 1966 in seiner Dissertation:

„Ob die lateinische Erstausgabe noch existiert, ist nicht bekannt.“¹

Auch Schelenz verweist in seinem vielzitierten Buch über „Frauen im Reiche Aeskulaps“ lediglich in einer Anmerkung auf die – von ihm unrichtig datierte – deutsche Fassung: „Die Dissertation kam in Halle 1758 deutsch als `Abhandlung von der zu geschwinden und angenehmen, aber deswegen öfters unsichern Heilung der Krankheiten` heraus.“²

Billig, der in seiner Untersuchung vorwiegend die erste Schrift der jungen Verfasserin über das Frauenstudium behandelt, urteilt über die deutsche Übersetzung der Dissertation: „Es wurde nicht für notwendig befunden, hier auf die einzelnen Kapitel näher einzugehen, da sie medizinisch nichts Neues beinhalten und auf dem Stand der damaligen Wissenschaft fussen.“³

Scheffold, die in ihrer Dissertation über die erste deutsche Ärztin ebenfalls auf die deutsche Ausgabe Bezug nimmt, schreibt: „So liest sich die Abhandlung sehr altertümlich, bleibt oft auch unverständlich ...“⁴. Auch in dieser Arbeit steht die Betrachtung der ersten Schrift über das Frauenstudium im Mittelpunkt.

In einem Aufsatz zum 450. Bestehen der Universität Halle-Wittenberg, der der ersten Promotion einer Frau zum Dr. med. gewidmet ist, beschreibt Knabe ausschließlich

¹ Vgl. Billig (1966), S. 55.

² Vgl. Schelenz (1900), S. 47, Anm..

³ Vgl. Billig, ebenda, S. 57.

⁴ Vgl. Scheffold (1995), S. 58.

den Promotionsvorgang und konzentriert sich im Folgenden auf die Untersuchung über das Frauenstudium⁵.

Renker bescheinigt in seinem Festvortrag zum 250. Geburtstag der ersten deutschen Ärztin lediglich „ein für die damalige Zeit umfassendes medizinisches Wissen“⁶. Über den Stand der damaligen Wissenschaft und über das medizinische Wissen der damaligen Zeit äußern sich die Rezensenten jedoch kaum. Von daher erschien eine Einsichtnahme in das Original vorrangig, um der Frage nachzugehen, ob die von Dorothea Erxleben selbst vorgenommene Übersetzung tatsächlich das wörtliche Spiegelbild der lateinischen Dissertation vermittelt. Vielleicht würde ein Vergleich der beiden Arbeiten zu neuen Erkenntnissen führen. Um die Dissertationsschrift im medizinhistorischen Kontext bewerten zu können, war es erforderlich, die von der Doktorandin zitierten Quellen einzusehen. Dabei zeigte es sich, dass allein die medizinischen Standardwerke von Stahl, Hoffmann und Juncker einige tausend Seiten umfassten, die Dorothea Erxleben lateinisch gelesen haben muss. Es wurde versucht, zitierte Stellen nachzuweisen, die Dorothea Erxleben für ihre Argumentation ausgewählt hat. Für dieses Quellenstudium wurden auch zeitgenössische Übersetzungen zu Rate gezogen. Neben den beiden Dissertationen der Dorothea Erxleben, der lateinischen und der deutschen, wurden auch die dazu veröffentlichten Beilagen, im Original „Programma“ genannt, berücksichtigt.

Zu diesen Beilagen gehören u.a. der von der Doktorandin eingereichte wissenschaftliche Werdegang, die an sie gerichteten lateinischen Briefe ihres Lehrers Eckhard und die Kommentare von Johann Juncker zur Dissertation.

Aus diesen, die eigentliche Dissertation umrahmenden Schriften, konnten authentische Angaben zum Leben und zur Person der ersten deutschen Ärztin gewonnen werden.

Auch ein Aufsatz ihres ältesten Stiefsohnes, Friedrich Georg Christian, den dieser Jahre nach ihrem Tode dem Andenken seiner Mutter gewidmet hat, trägt zu ihrem Persönlichkeitsbild bei.⁷ In der Literatur erwiesen sich zahlreiche Angaben zum Leben der ersten deutschen Ärztin als falsch oder ungenau.

Belegbare exakte Daten waren bei Beaucamp und Böhm zu finden.⁸ Deshalb erschien es notwendig, die vorliegende Untersuchung mit der Vita zu beginnen.

⁵ Vgl. Knabe (1952), S. 117.

⁶ Vgl. Renker (1966), S. 9.

⁷ Vgl. Erxleben (1789)

⁸ Vgl. Beaucamp (1994); Vgl. Böhm (1965).